

Predigt am 01.03.15; Gleichnis von den bösen Weingärtnern

Markus 12,1-12

1Und er fing an, zu ihnen in Gleichnissen zu reden: Ein Mensch pflanzte einen Weinberg und zog einen Zaun darum und grub eine Kelter und baute einen Turm und verpachtete ihn an Weingärtner und ging außer Landes.

2Und er sandte, als die Zeit kam, einen Knecht zu den Weingärtnern, damit er von den Weingärtnern seinen Anteil an den Früchten des Weinbergs hole.

3Sie nahmen ihn aber, schlugen ihn und schickten ihn mit leeren Händen fort.

4Abermals sandte er zu ihnen einen andern Knecht; dem schlugen sie auf den Kopf und schmähten ihn.

5Und er sandte noch einen andern, den töteten sie; und viele andere: die einen schlugen sie, die andern töteten sie.

6Da hatte er noch einen, seinen geliebten Sohn; den sandte er als Letzten auch zu ihnen und sagte sich: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen.

7Sie aber, die Weingärtner, sprachen untereinander: Dies ist der Erbe; kommt, lasst uns ihn töten, so wird das Erbe unser sein!

8Und sie nahmen ihn und töteten ihn und warfen ihn hinaus vor den Weinberg.

9Was wird nun der Herr des Weinbergs tun? Er wird kommen und die Weingärtner umbringen und den Weinberg andern geben.

10Habt ihr denn nicht dieses Schriftwort gelesen (Psalm 118,22-23): »Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden.

11Vom Herrn ist das geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen«?

12Und sie trachteten danach, ihn zu ergreifen, und fürchteten sich doch vor dem Volk; denn sie verstanden, dass er auf sie hin dies Gleichnis gesagt hatte. Und sie ließen ihn und gingen davon.

Liebe Gemeinde, „**da hatte er nur noch einen, seinen geliebten Sohn**“. Hören Sie den Schmerz, der in diesen Worten steckt? Haben Sie auch – wie ich – Ratlosigkeit, ja ein Stück Verzweiflung aus diesen Worten herausgehört? Was soll er denn tun, dieser Weinbergbesitzer?

Wir wissen, was wir in diesem Fall getan hätten. Keiner von uns hätte sein eigenes Kind zu diesen Pächtern geschickt.

Lassen Sie uns dem Gleichnis Jesu nachgehen. Der Weinbergbesitzer schickt zur Zeit der Ernte einen Knecht aus, damit der von den Pächtern des Weinbergs den vereinbarten Anteil des Ertrags in Empfang nehme. Und dann lesen wir:

„**Sie nahmen ihn aber, schlugen ihn und schickten ihn mit leeren Händen fort.**“ Das ist mehr als Frechheit, Ihr Lieben. Das ist aktive Auflehnung, offene Rebellion! Jeder normale Unternehmer hätte hier schon seinen Anwalt hinzugezogen, Anzeige erstattet.

Aber was macht dieser Weinbergbesitzer? Als wäre nichts geschehen, lesen wir: „**Abermals sandte er zu ihnen einen Knecht, dem schlugen sie auf den Kopf und schmähten ihn.**“ Noch schlimmer als beim ersten Mal verhalten sich hier

die Weingärtner. Auch der geduldigste und gutwilligste Unternehmer müsste hier doch an seine Grenzen geraten. Aber von diesem Weinbergbesitzer lesen wir: „**Und er sandte noch einen anderen, den töteten sie...**“ Jetzt wird aber die Geschichte gänzlich irrsinnig, nicht wahr? Alle Grenzen sind hier überschritten. Mord ist im Spiel. Das kann man nicht mehr durchgehen lassen. Hier ist endgültig Schluss.

Und dann lesen wir im Gleichnis: „**Und viele andere sandte er, die einen schlugen sie, die anderen töteten sie.**“ Nimmt sich hier einer nicht mehr ernst? Wir wissen alle, dass hier von Gott die Rede ist! Der **Weinbergbesitzer** aus dem Gleichnis Jesu **ist Gott!** Er sendet seine Knechte, seine Boten, seine Propheten zu seinem Volk Israel, damit ihm sein Volk endlich den Ertrag bringt, der ihm gebührt, damit sein Volk endlich ihm lebt, ihm. Da wählt sich dieser Gott dieses kleine Volk aus, rettet es aus Ägypten, bewahrt es in der Wüste, überschüttet dieses Volk mit Fürsorge und Liebe. In unendlicher Geduld hält Gott seinem Volk die Treue. Und nun wartet der EWIGE auf die Frucht, die seiner Liebe und Geduld und Fürsorge entspringt. Aber er wartet vergeblich. Also sendet er seine Boten und Propheten, die diese Frucht einfordern. Er sendet **Elia**, und der ruft: „Welchem Gott wollt Ihr dienen? JAHWE, dem einen und lebendigen Gott – oder Baal, dem Nichtigen, dem Produkt Eurer Wünsche und Triebe, dem selbstgemachten Gott, handhabbar, Euren eigenen Bedürfnissen und gierigen Wünschen gefügig?“ Daraufhin wird Elia verfolgt und vertrieben vom König Ahab und seiner Frau Isebel, flieht in die Wüste und will sterben. Und wieder sendet Gott den Jesaja, Amos, Jeremia. Und dem Propheten **Jeremia** wurde noch schlimmer mitgespielt: Er wird in den Brunnen geworfen, mundtot gemacht, wird dort Wochen eingesperrt und stirbt später in seinem Prophetendienst, hat so zu leiden, dass er den Tag seiner Geburt verflucht. Und schauen wir doch an, wie es anderen Boten Gottes ging im Alten Testament! Wo immer Gott seine Früchte einforderte, Liebe, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Aufnahme von Fremden und über allem: Ein Gott ganz zugewandtes Herz, mussten die Boten Gottes leiden und Widerstand erdulden.

Und glauben wir, hier wäre nur von Israel die Rede? Ihr Lieben, viele 1000 Juden fliehen im Moment wieder nach Israel, und nicht nur wegen des Anschlags in Paris, wo ja auch neben Charlie Hebdo ein jüdisches Geschäft Ziel von Terror war. Der Antisemitismus scheint wieder aufzuerstehen, - aber in Wirklichkeit war er nie verschwunden - schrecklich! Die jüdische Flüchtlingswelle ins heilige Land auf der ganzen Welt zeugt davon. Da werden z.B. Fehler israelischer Politik allgemein auf das Judentum übertragen. Hier sind wir wieder beim Antisemitismus moderner Art.

Nein, Ihr Lieben, nicht von Israel allein ist hier in unserem Gleichnis die Rede. Sonst wäre unser Gleichnis nur ein geschichtliches Dokument. Aber dieses Gleichnis ist Wort Gottes, lebendig auch heute. Jesus stellte nicht nur die Schriftgelehrten seines Volkes mit diesen Worten vor Gott, sondern auch Dich und mich. Israel ist hier nur Exempel, Beispiel. Der *Mensch* ist doch das Prob-

lem, nicht Israel. Wo der Mensch mit seiner eigenen verborgenen Wahrheit konfrontiert wird, reagiert er doch auch heute immer wieder allergisch. Wie sieht es denn aus, wenn Gott Dich fragt: „Wo ist die Frucht meiner Liebe, meiner Fürsorge, meines täglichen Haltens und Tragens, Vergebens und Helfens in Deinem Leben? Ich habe Dir das Leben gegeben, Dich täglich und reichlich versorgt, Dir meine Liebe auch durch Menschen um Dich herum zuteil werden lassen. Wie dankst Du mir? Wie *lebst* Du mir?“

Bei wie viel Prozent der Menschen in Deutschland spielt denn der Glaube an Gott noch eine entscheidend wichtige Rolle? Wie viele unserer Kinder lernen denn noch das Tischgebet, den Dank über Gottes Gaben? Wie viele lernen überhaupt noch zu beten? Wir hatten jetzt Konfirmandenfreizeit, wo wir mit einem Tischgebet die Mahlzeiten begonnen haben. Das ist nicht der Alltag der meisten Jugendlichen, Ihr Lieben, das Tischgebet! Wo spielt denn der Glaube in den Familien eine das Leben prägende Rolle? Nein, wir hier im zivilisierten Deutschland sind doch nicht so, dass wir die Boten Gottes schlagen, schmähen oder sogar töten. Wir machen das viel subtiler. Wir gehen erst gar nicht mehr hin an die Orte, wo Gott uns begegnen könnte. Wir zerstreuen uns systematisch. Wir töten Gott durch Ignorieren. Wir lassen uns beruhigen durch Wissenschaften und Philosophien, die Gott apodiktisch ausschließen, die die Welt aus sich selbst entstehen und fortbestehen lassen. Bei uns wird nicht mehr getötet, bei uns wird müde gegähnt, wenn einer uns mit Gott kommt! Unser Problem ist nicht die Aufregung und Gewalt, der Widerstand gegen Gottes Boten, unser Problem ist die Müdigkeit, die Gleichgültigkeit. Und dieses Problem ist viel schlimmer, weil die, die gegen unseren Glauben kämpfen, im Prinzip immer noch ansprechbar sind auf Glauben. Die Gleichgültigen aber sind oft am weitesten von Gott entfernt.

Und dieser Gott, Ihr Lieben, was tut er? Ist er naiv? Ist er verrückt? Das kann doch nicht sein! Wir lesen – und uns stockt der Atem: „***Da hatte er noch einen, seinen geliebten Sohn.***“ Er wird doch nicht...“, so will es aus uns heraus! Und doch: Er tut´s. Gott sendet seinen Sohn. Zu diesen Pächtern seines Weinbergs, die seine Boten verspottet, geschlagen und getötet hatten. Und er sendet seinen Sohn auch zu uns, die wir auf viel subtilere Weise töten, durch schweigen, ignorieren, durch das Meiden der Stille und des ehrlichen Nachdenkens und all dessen, das unserem egoistischen Streben im Wege steht.

Warum macht er das? Weiß er nicht, wie wir Menschen sind? Hat er nicht gelernt aus der Vergangenheit? Weiß er nicht, was das für seinen Sohn bedeutet? Ach, Ihr Lieben, natürlich weiß Gott, wie es im Herzen von uns Menschen bestellt ist. Und trotzdem sendet Gott seinen Sohn. Warum?

Weil das, was er jetzt tut, nicht mehr einfach nur eine Fortsetzung dessen ist, was er zuvor getan hat. So verstehe ich diese Worte: „***Da hatte er noch einen, seinen geliebten Sohn...***“ Das bedeutet nicht, dass Gott sonst niemanden mehr hatte, den er hätte senden können. Das bedeutet vielmehr, dass nur noch EINER

wirklich helfen kann. Menschen helfen hier nicht mehr, wie sprachmächtig, ta-tendurstig, opferbereit sie auch sein mögen. Menschlich ist alles ausgeschöpft. Auch, wo Gott diese Menschen befähigte, mit Gaben und Vollmacht ausgerüstet hat. Es stieß an die Grenzen unserer tiefsten Not, diese Not, die uns immer wieder um uns selbst kreisen lässt.

Und so blieb unserem Gott nur noch EINER, einer, der in dieser scheinbar völlig ausweglosen Situation helfen kann. Und wir hören an diesen Worten heraus, dass unserem himmlischen Vater das viel gekostet hat: **„Da hatte er noch einen, seinen geliebten Sohn.“** Seinen geliebten Sohn in die Hände von uns Menschen zu geben: Das hat Gott viel mehr gekostet, als wir es erahnen können. Und trotzdem gibt er ihn Israel und uns, Dir und mir. Warum: Eben weil er allein Israel und Dir und mir helfen kann. Und weil dieser Gott uns in einer Weise liebt, die wir gar nicht ermessen können. **„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“** Durch Jesus und durch den Glauben an ihn sollen wir, die wir tot sind für Gott und seine Werke und seine Freude und seine LIEBE, wieder leben. Darum sendet Gott in unermüdlicher Liebe seine Boten, und hörte auch nicht auf zu senden, als Israel sie abwies und sogar tötete. Und darum tut Gott auch dieses Letzte, Äußerste, Unbegreifliche. Wir lesen: **„Da hatte er noch einen, seinen geliebten Sohn; den sandte er als Letzten auch noch zu ihnen.“**

Unser Gott hat in seiner Liebe alles getan, hat mehr Geduld erwiesen, mehr Langmut, mehr Liebe, als wir es selbst für verständlich und gut heißen können. Und jetzt muss es doch Früchte tragen, nicht wahr!? Ich meine: Ein solches Entgegenkommen Gottes kann man doch nicht ausschlagen. Eine solche Liebe, wie sie uns in Christus entgegenstrahlt, voraussetzungslos, ohne, dass wir etwas verdient hätten: Das muss man doch ergreifen.

Und dann lesen wir: **„Sie aber, die Weingärtner, sprachen untereinander: Dies ist der Erbe; kommt, lasst uns ihn töten, so wird das Erbe unser sein.“**

Da streckt Gott so voller Liebe seine Hand nach ihnen aus, gibt im wahrsten Sinne sein Letztes und sie schlagen die Hand aus, töten den, der ihnen Gottes Licht und Liebe brachte.

Warum töten sie ihn denn überhaupt? Und warum wird er unter uns auch heute zig1000 Mal und immer wieder getötet durch Widerstehen, Ignorieren und Fliehen? Weil Jesus uns das Licht Gottes gebracht hat! Durch Jesus fangen wir plötzlich an zu verstehen, was Liebe wirklich ist. Und wer mit diesem Jesus wirklich in Beziehung tritt, der wird eben auch mit der schmerzlichen Erkenntnis konfrontiert, wie weit er in seinem Leben von wirklicher Liebe entfernt ist. Und das wollen wir nicht, dass unsere Unfähigkeit zur Liebe aufgedeckt wird. Und wo Menschen erleben, dass ihr Dunkelstes von diesem Jesus vergeben wird, da können sie mit der Zeit nicht mehr gut damit weiterleben, dass sie anderen nicht vergeben können. Da reibt sich etwas schmerzlich: Sein Vergeben und mein Nicht-vergeben-Können oder auch Wollen. Und darum töten wir Je-

sus durch Ignorieren. Wo Menschen an Jesus sehen, wie er schenkt, wie er auch Dir und mir alles umsonst und geschenkweise gibt, da wird es plötzlich schwer, egoistisch für sich behalten zu wollen. Es hat mich vor einiger Zeit tief bewegt, als jemand zu mir sagte: „Ich habe das Gefühl, dass meine Verwandten mich in den Erbangelegenheiten übervorteilen wollen. Aber sollen sie doch Vorteile für sich herausschlagen. Ich möchte lieber in Frieden leben und weniger Erbe bekommen, als weiter in diesem entsetzlichen Streit leben. Das will Jesus nicht.“

Ihr Lieben, ja, das Licht der Liebe Jesu, das unser egoistisches Dunkel zu erleuchten beginnt, kann unser Leben ganz schön durcheinanderwirbeln. Wir können nicht mehr bleiben, wie wir sind. Christus in uns: Da wird von oben her unser Leben erneuert. Jesus schafft sich Raum in unserem Alltag. Seine Liebe schafft sich Raum in unseren egoistischen Strukturen, die wir vielleicht gar nicht als egoistisch sehen und erkennen. Und das kann sehr weh tun! Das ist meines Erachtens der tiefste Grund dafür, warum dieser Jesus damals gekreuzigt wurde, und warum er auch unter uns immer wieder neu auf vielleicht subtilere Weise getötet wird: Wir möchten unser Leben festhalten, es sichern, wir wollen unser Recht behalten, anderen böse sein zu dürfen, wir wollen behalten, was wir uns erworben haben, was wir in unserem Leben aufgebaut haben, und wir wollen selbst das Gute wirken. „Wofür brauche ich Jesus?“, fragte mich eine Dame? Um dann fortzufahren: „Ich habe mir doch immer Mühe gegeben, nach Gottes Willen zu leben.“ Aber als ich dann beim Trauergespräch mit ihren Kindern redete, sagten die: „Es war nicht leicht mit unserer Mutter. Sie war so selbstgerecht!“ Jesus sagt: „**Wer sein Leben behalten will, der wird es verlieren. Wer sein aber Leben verliert um des Evangeliums und um meinetwillen, der wird es finden.**“

So schließt Jesus dieses Gleichnis mit einem alttestamentlichen Wort: „**Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden.**“

Dieses alttestamentliche Wort ist hier auf Jesus bezogen. Jesus ist der Stein, an dem sich Dein Leben entscheidet. Warum fällt es uns oft so schwer, uns ganz auf ihn zu gründen?

Der Theologe **Karl Barth** sagte einmal im vertrauten Gespräch: „Neulich fragte mich ein Theologiestudent: Herr Professor, was ist das Prinzip Ihres Denkens, Ihre Grundregel, ihr Grundsatz, von dem alles andere ausgeht? Ich habe ihm geantwortet: Ich habe kein Prinzip, aber eins weiß ich: Jesus lebt. Und von dieser Tatsache gehe ich aus.“

Ihr Lieben, wer wirklich sein Leben auf den für uns gestorbenen und auferstandenen Jesus Christus gründet, der kann loslassen, sich fallen lassen auf ihn. Amen.